

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erstmal

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

47. Jahrgang.

Nr 54.

Donnerstag, den 10. Mai

1900.

Die außerordentliche Burengesandtschaft

hat Europa verlassen und wird nächster Tage in New-York landen. Die Gleichgültigkeit der Engländer gegenüber den Absichten der Buren-Mission ist nicht echt; es sind von London her verschiedene Versuche gemacht worden, zu erfahren, worin die Aufgabe der südafrikanischen Gesandtschaft besteht. Auf alle solche Anfragen antworten die Herren aus Transvaal ohne Umschweife: wir wollen über den Krieg Aufklärungen verbreiten und den Frieden wiederherzustellen versuchen. Daß sie dieses Ziel durch eine Einmischung fremder Mächte zu erreichen hoffen, haben die Herren aus Südafrika niemals gesagt. Die mit einem gewissen Eifer von den Offizieren verschiedener europäischer Regierungen wiederholt gegebenen Versicherungen, daß die Buren auf eine Einmischung fremder Mächte nicht rechnen dürfen, daß von einer Intervention überhaupt nicht die Rede sein kann und dergl. Redensarten mehr, sind daher ziemlich überflüssig. Die Regierungen der beiden südafrikanischen Republiken wissen wohl längst, daß sie ihren Kampf gegen den übermächtigen Gegner allein ausrichten müssen. Wenn nun aber seitens der erwähnten Offiziere noch angebeutet wird, daß der Burengesandtschaft zu verstehen gegeben worden sei, sie werde in gewissen Hauptstädten gar nicht empfangen werden, so bedarf das wohl noch der Bestätigung.

Mit Recht weist die „Frei. Ztg.“ auf die Rundreise an die europäischen Höfe hin, die der alte Thiers 1870 nach der Niederwerfung des napoleonischen Kaiserreiches machte, um zu erfahren, ob Frankreich irgendwie auf Hilfe rechnen könne. Niemand hat damals in dem Empfang des französischen Staatsmannes durch die Vertreter der neutralen Mächte eine Verletzung der Neutralität gesehen und selbst auf deutscher Seite hat man nicht daran gedacht, Herrn Thiers oder denjenigen, die ihn empfingen, daraus einen Vorwurf zu machen. Warum sollte also den Gesandten der beiden südafrikanischen Republiken, von denen die eine vollständig unabhängig und die andere nur mit einer ganz geringfügigen Beschränkung selbstständig ist, verwehrt sein, was den Vertretern anderer kriegführender Staaten unter ähnlichen Umständen gestattet ist? Ein Empfang der Burengesandtschaft in Paris, Rom, Wien, Berlin und Petersburg würde in keiner Weise als Verletzung der Neutralität aufzufassen gewesen sein.

Von einer bewaffneten Intervention zu Gunsten der Buren — das wissen diese selbst ganz genau — kann unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht die Rede sein und zwar nicht deshalb, weil diese oder jene Macht sich vor England fürchtet, sondern weil keine einzige an der Erhaltung der Selbstständigkeit der beiden südafrikanischen Republiken ein so großes Interesse hat, daß sie es deshalb auf einen ernstlichen Streit mit England ankommen lassen könnte. Eine Ironie des Schicksals ist es allerdings, daß gerade diejenige Macht, welche in der Ablehnung des Vermittelungs-Gesuches der beiden Präsidenten Krüger und Steijn mit einem gewissen Nachdruck erklärte, daß sie sehr wichtige eigene Interessen in Südafrika zu vertreten habe, mit besonderer Aufmerksamkeit den Schein zu vermeiden sucht, als ob sie geneigt sein könnte, dem eroberungslustigen England entgegen zu treten. Wenn sich also die Engländer als stark genug erweisen werden, um die Eroberung der beiden südafrikanischen Republiken durchzuführen, so werden sie dabei auf keinen Widerstand von anderer Seite stoßen. Nur dürfte der Preis des Sieges ein so großer sein, daß selbst die Sieger an ihrer Erzungenschaft keine besondere Freude haben werden, zumal wenn sie zu dem Preise, den sie in Südafrika selbst zu zahlen haben, noch das hinzurechnen, was sie wegen des ungeliebten Krieges zur Unterjochung der Buren in anderen Gegenden an ihren mächtigen, nimmer ruhenden Nebenbuhlern preisgeben müssen und schon preisgegeben haben.

In Nordamerika findet die Buren-Gesandtschaft für ihre Zwecke den Boden gut vorbereitet. Der Senat hat bereits eine Resolution im bürenfreundlichen Sinne gefaßt und die große Mehrheit des amerikanischen Volkes steht mit ihren Sympathien auf Seiten der Schwächeren. Indessen, von dieser platonischen Stellungnahme bis zu einem wirklichen diplomatischen Eingreifen ist noch ein sehr weiter Weg und selbst der nun bald in der ganzen Union entbrennende Präsidentenwahlkampf wird daran nichts ändern. Alles in Allem hat die Mission keine guten Aussichten; sie ist von ihrem Ziel noch ebenso weit entfernt . . . wie Lord Roberts von Pretoria! Der südafrikanische Krieg geht seinen langsamen Gang weiter und Rußland scheert inzwischen in Asien sein Schäfchen. Gerade Rußland kann nur wünschen, daß die Buren noch recht lange Widerstand leisten.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser und die Kaiserin, begleitet vom Prinzen Joachim und der Prinzessin Viktoria Luise, haben die Reise nach den Reichsländern angetreten, um zunächst einige Tage in ländlicher Abgeschiedenheit zu verbringen.

— Die Großjährigkeitserklärung des deutschen Kronprinzen fand am Sonntag unter vielen Feierlichkeiten statt. Der Kaiser von Oesterreich hat Berlin am Sonntag Abend wieder verlassen. — Glückwunschdepeschen erhielt der Kaiser nach der „Nordd. Allgem. Ztg.“ am Sonntag vom Zaren, der Königin von England, dem König von Italien, der Königin der

Niederlande, dem König von Rumänien, dem König und der Königin von Schweden und Norwegen, dem König der Belgier und anderen Fürstlichkeiten.

— Dem Generaloberst Grafen von Waldersee hat Se. Majestät der Kaiser bei der Gratulationscour am Sonntag vor dem Throne die Würde eines Generalfeldmarschalls verliehen.

— In dem Befinden des Königs Otto von Bayern, das schon seit einiger Zeit Anlaß zur Besorgnis gab, ist eine Wendung zum Schlimmern eingetreten, so daß das Ende des geisteskranken Monarchen nahe bevorzustehen scheint.

— Asien. Die fremdenfeindliche Agitation in China hat nun auch zu einem Angriff auf Wei-hai-wei geführt, das bekanntlich seit einigen Jahren in englischem Besitz ist. Es wurde auf zwei Lager der Wei-hai-wei-Grenzcommission ein vorher geplanter Angriff ausgeführt, bei dem Major Penrose und vier Mann vom Chinesen-Regiment verwundet wurden. Der Angriff wurde abgeblasen und dabei wenigstens 30 der Aufwähler getötet. Die Unruhen werden auf chinesische Beamte zurückgeführt, welche die Leichtgläubigkeit der Eingeborenen ausnutzten.

— Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Lord Roberts' Vormarsch gegen Kroonstadt hat begonnen, das englische Hauptquartier befindet sich jetzt in Smalbeel, näher an Kroonstadt als an Blomsfontein. Die Oranje-Freistaat-Buren haben überall nur geringen Widerstand geleistet. Die Buren haben auch ihre starke Stellung bei Thababane aufgeben müssen, da sie sonst der Gefahr ausgesetzt gewesen wären, durch die englischen Abteilungen, die bereits in Smalbeel und in Winburg stehen, von ihrem Rückzuge nach Norden abgeschnitten und an ihrer Vereinigung mit der bei Kroonstadt zu vermutenden Hauptarmee verhindert zu werden. Der nächste Widerstand wird von den Buren wahrscheinlich in den Bergen südlich von Kroonstadt geleistet werden. Kroonstadt ist von Smalbeel etwa 100 km in nördlicher Richtung entfernt. Wie man meint, wird aber auch hier der Widerstand nicht von längerer Dauer sein, sondern ein solcher erst am Vaalflus, an der Grenze von Transvaal, erwartet werden können. In Londoner militärischen Kreisen ist man der Ansicht, daß als das Hauptziel der nächsten Bewegungen des Oberbefehlshabers der britischen Truppen nicht Kroonstadt, sondern Bethlehem anzusehen sei. Bethlehem liegt 150 km ostnordöstlich von Winburg und fast ebensoweit ostnordöstlich von Kroonstadt. Lord Roberts soll beabsichtigen, von Bethlehem aus die Draakenspässe vom Rücken her anzugreifen und dort die Verbindung seines Heeres mit der Natalarmee unter General Buller zu bewirken, auch der Stadt Harrysmith, etwa 80 km östlich von Bethlehem, und damit der Eisenbahn Harrysmith-Lady Smith sich zu bemächtigen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden. Unser sächsisches Steuerwesen geht einer Aenderung entgegen. Ein durch die Herren Präsident Dr. Wehnert und Vizepräsident Georgi Namens der großen Mehrheit der sogenannten „Freien Vereinigung zur Erhellung neuer Steuerquellen“ ersatteter schriftlicher Bericht beantragt, die Zweite Kammer wolle beschließen: in der Erwägung, daß die finanzielle Lage des Landes gebieterisch die Aufbringung erhöhter Mittel aus direkten Staatssteuern erfordert, und in der weiteren Erwägung, daß die Aufbringung dieser Mittel auf dem Wege bloßer Steuerzuschläge nicht angezeigt erscheint, die Regierung zu ersuchen, unter Anhalt an die vorgelegten Ausführungen dem nächsten Landtage entsprechende Gesetzentwürfe vorlegen zu wollen. Nachdem in dem schriftlichen Bericht die Nothwendigkeit neuer Steuermittel dargelegt und anerkannt, eine Höherbesteuerung des fundierten Einkommens im Rahmen der Einkommensteuer oder im Anschlusse an diese oder die Einführung einer Kapitalrentensteuer oder einer Gewerbesteuer aus verschiedenen Gründen zurückgewiesen wird, heißt es weiter: Hiernach ergibt es sich fast von selbst, zu erwägen, ob nicht die Verbindung einer, unter weitgehender Berücksichtigung der gemachten Einwendungen, abgeänderten Vermögenssteuer mit einer nach ebenfalls abgeänderter Scala zu erhebenden Einkommensteuer die meiste Aussicht auf Verständigung bietet. . . . Auch diejenigen, welche im vorigen Landtage es ablehnten, die erstrebte Ergänzung unseres Steuersystems auf dem Gebiete der Einkommensteuerkala zu suchen, werden in Verbindung mit einer Vermögenssteuer auf den beweglichen Besitz und der beibehaltenden Grundsteuern einer Erhöhung der Progressionen bis auf 5 Prozent, Einlegung mit 3 Prozent, bei einem niedrigeren Einkommen als 10,000 Mark und Wegfall der sogenannten Forjontale zustimmen können.

— Leipzig, 6. Mai. Zwei internationale Hochstapler, denen man große in Köln a. Rh. und anderwärts verübte Brillantendiebstähle zuschreibt, wurden gestern in Leipzig verhaftet. Gestern Nachmittag erschienen die beiden geriebenen Gauner in der Goldwaaren- und Juwelengeschäft von Wandel in der Petersstraße hier und ließen sich Schmuckgegenstände nahe an dreiviertel Stunden weitlen sie hier, ohne etwas zu kaufen, allerdings auch, ohne etwas stehlen zu können, da man ihnen scharf auf die Finger sah. Hierauf begaben sie sich zum Juwelier Holtzner am Markte und ließen sich gleichfalls Schmuckgegenstände und Brillanten vorlegen. Unmittelbar nachdem sie den Laden wieder verlassen hatten, bemerkte die Verkäuferin, daß ihr

ein Kästchen mit Brillanten im Werthe von 5000 bis 6000 Mark fehlte! Unerzüglich eilte der gleichfalls im Geschäftsfeld anwesende Markthelfer den beiden Gaunern nach, und er erwischte sie auch noch glücklich am Eingang zur Dainstraße. Vergebens drückte der ältere Gauner dem Markthelfer mehrere Hundertmarktscheine in die Hand, vergebens brachte der Jüngere die gestohlenen Kästchen zurück: Der Markthelfer ließ nicht locker, sondern überantwortete beide der Polizei. Dort nannten sie sich Eduard Marton aus New Orleans, 66 Jahre alt, und James Martins aus Boston, 34 Jahre alt. Bei seiner Visitation verfuhr letzterer eine Fahrkarte Köln-Koblenz vom 30. April d. J. zu verschlucken; an diesem Tage wurde bei einem Hofjuwelier in Köln ein Brillantbroche im Werthe von 8000 Mark gestohlen. Ohne Zweifel haben die Verhafteten diesen Diebstahl ausgeführt.

— Leipzig, 8. Mai. Durch einen hiesigen Kriminalbeamten sind in der Angelegenheit der verhafteten Juwelendiebe mit Hilfe der Berliner Kriminalpolizei in Berlin weitere Erörterungen angestellt worden. Dieselben ergaben ein ganz überraschendes Resultat, da in dem auf dem Anhalter Bahnhof lagernden Gepäck der fremden Gauner sechs Stück Brillantbrochen gefunden und beschlagnahmt wurden. Darunter befanden sich zwei Brochen, welche einer hierher gelangten Mittheilung zufolge am 26. April in Juwelergeschäften in Antwerpen gestohlen worden sind und einen Werth von über 13,000 Francs besitzen. Ferner befanden sich einige Brochen dabei, die am 1. Mai einem Juwelier in Köln gestohlen sind und von denen eine allein einen Werth von 8000 Mark repräsentirt.

— Zwickau, 5. Mai. Zweite Strafkammer. Der 23 Jahre alte Kutscher Hans Paul L. aus Eibenstock war geständig, eines Abends im Februar d. J. eine in der Haustur des Wölkchen Gasthofes in Hundshübel stehende, zugestellte, mit Bindfäden umbundene und verriegelte Holzliste nach Durchschneiden des Bindfadens mit seinem Taschenmesser erbrochen und daraus 200 Stück dem genannten Gastwirth gehörige Cigarren im Werthe von 7 M. 40 Pf. entwendet zu haben. Da schwerer Diebstahl vorlag, dikirtte man dem Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten und 2 Wochen zu.

— Reichenbach. Eine fatale Ueberraschung ward dieser Tage einem Einwohner im benachbarten Cunsdorf bereitet. Derselbe hatte, nachdem er eine Summe Geldes auf den Tisch seines Wohnzimmer ausgezählt, dasselbe auf einen Augenblick verlassen, während dessen der kleine Sohn des Betreffenden einen Hundshüter-Marschein erfaßte und ihn in den Ofen warf. Als der Mann ins Zimmer zurückkam, bemerkte er sofort den Defekt, worauf auf Befragen der Kleine alsbald seine Schuld einräumte. Zum Glück war der Schein flachliegend verbrannt und dessen Asche so liegen geblieben, daß sein Bild noch deutlich zu erkennen und zu lesen war. So entnahm ihn der Verlustträger vorsichtig der Feuerung und präsentirte ihn an der hiesigen Filiale der Sächsischen Bank, wo er die Freude hatte, den verbrannten Schein alsbald durch einen neuen ersetzt zu sehen.

— Falkenstein. Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit begangen am Sonntag, den 6. Mai, der Webermeister August Ferdinand Trommer und seine Ehegattin Auguste Friederike Trommer geb. Eckstein. Der Ehegatte ist 1815, und seine Gattin 1817 geboren; sie schlossen 1840 in der alten Falkenstein Kirche den Bund fürs Leben. Beide Ehegatten, welche 60 Jahre lang in glücklicher Ehe Freud und Leid mit einander getheilt, erfreuen sich noch körperlicher und geistiger Gesundheit.

— Delsnitz i. B., 8. Mai. Seit Juli 1899 befand sich hier eine Art Caspar Hauser in polizeilichem Gewahrsam, ein Stummer, der keinerlei Ausweispaapiere bei sich trug und von dem Niemand wußte, der auch Niemand aufklärte, „woher er kam der Fahrt“. Volle acht Monate hat der unter steter Aufsicht stehende kein Wort gesprochen; da aber nicht anzunehmen ist, daß der österreichische Staat stumme Soldaten besitzt, so dürfte man es trotzdem mit einem hartnäckigen Simulanten zu thun haben. Nachdem man den Letzteren photographirt und gemessen hat und mit Hilfe des Conterfeld fortgesetzt und eifrig recherchirte, steht so viel fest, daß der hier aufhältliche „Stumme“ der 33jährige Deftreuer Benzl Bräuer ist, dessen Auslieferung nunmehr, nachdem der Gestellungsbefehl dem Bräuer behändigt worden ist — er muß am 16. Mai in Eger eintreffen — erfolgen wird. Der langentbehrte Anblick der Kameraden dürfte dem Dräuberger auch die Sprache wieder verschaffen.

— Mancher Spieler in unserer Landeslotterie ist in seinen schönsten Hoffnungen schwer enttäuscht worden: das große Loos ist bereits am zweiten Ziehungstage herausgekommen! Der oder die Besitzer der Nummer 20,299 — Kollektion Heinrich Gotthardt in Freiberg — sind die Glücklichen, denen Fortuna eine Menge gleichenden Goldes in den Schooß wirft!

Theater.

Daß unsere rührige, strebsame Theaterdirektion Schmidt es sich recht angelegen sein läßt, das Interesse für die dramatische Muse in unserer Stadt zu heben, beweist sie uns am besten damit, daß wir noch in dieser Woche mit zwei Novitäten bekannt gemacht werden sollen, deren Aufführung der Direktion nicht unbedeutende pekuniäre Opfer kosten. Für Donnerstag steht bestimmt „Hofgunst“ auf dem Repertoire, und für Freitag „Das Erbe“; beides epochemachende Novitäten. „Hofgunst“ ist ein entzückendes Lustspiel in des Wortes wahrstem Sinne. Der

96
15
55
28
68
62
36
98
91
48
90
38
niglee.
rstellungen
e Preise.
el.
ock.
em Locale
ot
eine feine
maschine
untersucht
er.
thal.
gend meine
mit Turn-
ung.
b.
ft.
le.
ntfest
sch, Abds.
ertraut,
nger.
enstock.
1900:
! Neu!
en.
niges Pub-
umgegend
nders auf-
bitte um
svoll
schmidt,
rektorin.
en
ung gegen
nd Feuer-
ngenom-
scher.
nd.
Magis.
19,5 Grab.
17,5
19,5
ft.

Name des Verfassers, Thilo v. Trotha, dürfte jedem Kunstfreund bekannt sein, ebenso wie Moser, Schönthan u. i. m. Im Vordergrund des Interesses steht nicht die einzige Tochter eines Rittergutsbesitzers, die dem Wunsch einer Tante zufolge bei Hofe vorgeliebt werden soll, was mit den Wünschen des frischen fröhlichen Naturkinbes durchaus nicht im Einklang steht. Durch höchste Protection wird sie sogar sehr bald zur Hofdame ernannt. Als solche kommt sie nun, eine moderne Madame sans gêne, in recht drohliche, aber auch recht schwierige Situationen und wird schließlich wieder zu ihrem Vater geschickt. Den Schluß bildet natürlich, wie in allen Lustspielen, ein oder gar mehrere Verlobungen. Wir wollen nicht zu viel von dem Inhalt dieses reizenden Lustspiels verrathen, können aber den Besuch dieser Vorstellung auf Wärmste empfehlen.

Am Freitag findet die erste und einzige Aufführung des padendsten und interessantesten Schauspiels der Neuzeit: „Das Erb“ statt. Jedes Theaterfreundes Pflicht ist es, sich mit den neueren wichtigeren Werken der dramatischen Kunst mindestens bekannt zu machen, zumal Werke kennen zu lernen, wie das Philippi, das in markantester Weise, wenn auch in andere Sphären gerückt, den weltgeschichtlichen Konflikt zwischen Kaiser und Kanzler in meisterhafter Form behandelt. Wie im Staatsleben der alte Reichskanzler das ganze Regiment mit seinem eisernen Willen beherrschte, und auch unter dem neuen Regime des jungen Kaisers allein behalten wollte, so tritt auch in dem „Erb“ die Rolle des Geheimen Commerzienrathes Heinrich Sartorius, Mitbegründer und bewährten Leiters der großen industriellen Werke des Baron v. Larun mächtig in den Vordergrund; derselbe stellt sich schützend und sich selbst aufopfernd vor sein Werk, dessen Leitung der junge Herr Baron in einem Moment allein übernehmen will, wo die großen Werke durch den Verrath eines seiner Angestellten in eine große Krise zu gerathen drohen. Und gerade dem Verräther, dem Vater eines schönen Töchterleins, welchem der Baron seine Neigung geschenkt, vertraut der Letztere, bis es im letzten Moment seinem bisherigen Leiter seiner Werke gelingt, den Verräther zu entlarven, jedoch der Baron, dankend seinem altherwürdigen Freunde, denselben zum Socius erklären will, welches Anerbieten letzterer indes ebenso energisch ablehnt, wie er sich während der ganzen Krisis verhalten hat. Für die überaus schwierige Rolle des Geheimrathes Sartorius ist es der Direction gelungen, einen Gast zu gewinnen. Herr Hans Wolmerod ist ein genialer Künstler, dem ein großartiger Ruf vorausgeht. So dürfte dieser Abend zu einem doppelt genussreichen werden, und wollen wir hoffen, daß zwei auserkaufte Häuser die Bemühungen unserer Direction Schmid lohnen. Vorausschickungen zu diesen beiden Vorstellungen werden schon jetzt entgegengenommen.

Künstler-Concert am 21. Mai 1900 in Eisenhütten.

Ein hoher künstlerischer, seltener Genuss steht uns am 21. Mai bevor. Der über Deutschlands Bühnen hinaus bekannte, hochgeschätzte Concertführer Emil Pinks aus Leipzig veranstaltet im Feldschloßchen Abends 7/9 Uhr in Gemeinschaft mit Fräulein Demuth, einer jungen Amerikanerin, die eine vortreffliche Violinistin ist und Herrn Max Wünsche vom Leipziger Gewandhaus, der die Begleitungen zu den Gesangs- und Violinvortrügen übernommen hat und ein Violoncell-Concert vortragen wird, ein Concert mit höchst abwechslungsreichem, vorzüglichem Programm. Der Concert-Vorstellung folgt außer der herrlichen Cavatine von Mendelssohn: „Sei getreu bis in den Tod“, Lieder von Schubert, E. Müller, Reinecke und Ernst H. Seyffarth. Der Hauptanziehungspunkt aber für das Concert dürfte der Umstand sein, daß Herr Pinks den berühmten Liedercyclus „Die Dichtertage“ von Schumann (16 Gesänge von Heinrich Heine) vortragen wird, eine Aufgabe, deren er sich wiederholt mit ausgezeichnetem Gelingen entledigt hat. Fräulein Demuth hat zum Vortrag sich gewählt: 2. und 3. Satz aus dem wundervollen Mendelssohnschen Violinconcert und 2 Sätze aus der G-dur-Suite von Ries. Das mitwirkende Mitglied des Gewandhausorchesters Herr Wünsche trägt von Göttermann Andante und Allegro aus dem A-moll-Concert für Violoncell vor. — Den Kartenvorverkauf haben die Herren Rsm. G. Emil Tittel am Postplatz und Rsm. H. Vohmann am Neumarkt freundlichst übernommen.

1.ziehung 5. Klasse 137. Königl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 7. Mai 1900.

5000 Mark auf Nr. 34091 88905 69600 76802. 3000 Mark auf Nr. 1444 3187 5875 7962 8424 9708 9728 12950 19938 20735 21283 21419 30111 31564 33289 34179 34541 39675 39716 42115 45227 46048 48316 47651 49173 54930 54984 55915 57128 57928 59147 61218 61520 63413 65632 66679 74389 77278 77698 77907 79828 86031 87695 91447 94643 96210 95699 98185.
1000 Mark auf Nr. 525 6884 11155 11880 14620 15383 18673 17572 18064 19588 19663 21458 25429 25539 29251 29966 31812 35796 37266 37520 40347 41848 50379 51590 51896 52421 53457 54258 56457 60319 61939 62439 67433 68051 68211 71464 75047 78024 78147 78789 77954 82554 83092 83390 83541 83745 84681 89312 90888 91497 93421 93576.
500 Mark auf Nr. 1801 6975 7550 13453 22050 22980 23903 24103 26219 27017 28700 29704 31394 33698 41740 41904 44003 44798 45679 47445 48519 49502 51411 52092 52586 55673 57828 60778 61426 66147 71798 73664 74047 77068 79493 82682 84067 84435 92256 92816 94765 95284.
300 Mark auf Nr. 27 132 3060 5296 6054 6386 6840 6922 7971 8913 10675 10706 10798 12176 12712 15836 15874 15922 16580 16889 17074 17203 17944 18268 20296 20354 23113 23528 23576 24757 26178 29618 30986 32194 32849 32863 32808 32848 33504 34738 38181 38437 40240 41144 41389 41382 42107 42880 44582 45902 48165 51288 51900 58111 54857 57423 57431 57442 59849 61258 63726 64073 64580 65096 67129 68930 70194 70339 71513 71552 71584 72342 74510 75210 75275 75615 76820 77899 78693 79998 84950 85043 87009 87123 87988 88183 89816 91501 91806 92299 92515 92517 93134 95178 95459 95790 96583 97368.

Vor hundert Jahren.

10. Mai.

Die neue Bleichmethode 1800. Die Nasenbleiche, dieses uralte und allerdings sehr sichere Verfahren, war vor 100 Jahren noch das allgemein übliche, obgleich bereits im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts verschiedene Versuche des fabrikmäßigen Bleichens mit Chlorwasser gemacht worden waren. Da entdachte Tennant in Glasgow um die Wende des neuen Jahrhunderts den Chloralkali, der sich bereits 1800 als „Bleichpulver“ trefflich bewährte und seitdem von keinem anderen Bleichmittel verdrängt werden konnte. Es entwickelte sich auf dieser Grundlage nun die Kunstbleiche, die zwar raschen Eingang fand, aber bis auf unsere heutige Zeit vielfach mit Mißtrauen angesehen wurde; es hieß, der Chloralkali greife das Zeug an und verderbe es; in Wirklichkeit aber war entweder die Anwendung des neuen Bleichmittels eine falsche und unvorsichtige, oder die Stoffe, die gebleicht werden sollten, waren selbst mangelbehaftet. Daß die Nasenbleiche der neuen Kunstbleiche großen Widerstand leistete, ist natürlich; erstere waren in einzelnen Gegenden, wie in Holland, Böhmen und Schlesien, zu einer Kunst derartig ausgebildet, daß man sich nicht scheute, die zu bleichenden Stoffe aus weiter Entfernung in eine dieser Gegenden zu senden.

11. Mai.

Der Krieg in Italien 1800. Als Napoleon Bonaparte in Paris alles soweit geordnet hatte, daß keine Störung seiner Pläne zu befürchten war, reiste er nach Genua ab, in welche Gegend die an dem italienischen Feldzuge theilnehmenden Truppen nach und nach zusammengezogen worden waren. Obgleich damals der Kaiserreichsstand keinen Vergleich mit unserer heutigen Organisation aushalten kann, hätte doch der österreichische General Melas bei einiger Aufmerksamkeit die Pläne Napoleons durchschauen können. Es war aber damals, als es alles mit Blindheit geschlagen sei. Anstatt mit seiner ganzen Streitmacht Napoleon entgegen zu gehen, wozu es um

diese Zeit höchste Noth war, verzettelte Melas seine Kräfte durch die Beizung von Nizza, dadurch, daß er die französischen Generalen Suchet u. Massena von einander zu trennen suchte und indem er durch den General Ott die Belagerung von Genua beginnen ließ. Selbst dem Zain muß es einleuchten, daß Melas, wenn er mit seiner Hauptmacht rechtzeitig zur Stelle war, — und das konnte er — die von den Alpen herabziehenden erschöpften französischen Truppen vernichten konnte.

Die Passionspiele in Oberammergau.

Kulturgeschichtliche Skizze von L. v. K u e.

(Nachdruck verboten.)

Als im Jahre 1633 in Oberammergau, einem oberbayerischen Dorfe, die Pest zahlreiche Opfer forderte, legten die Bauern und Bildhauer dieses stillen Alpendorfes ein Gelübde ab, nach dem Erlöschen der verheerenden Seuche das Leiden und Sterben Jesu Christi dramatisch darzustellen. Schon im nächsten Jahre fand, nachdem die Krankheit erloschen war, die erste Aufführung eines Passionspiels statt, das in seiner ursprünglichen Form bis heute erhalten geblieben ist, und eine Verschmelzung eines alten geistlichen Schauspiels aus dem 15. Jahrhundert und eines Passionspiels des Augsburger Meisterjüngers Sebastian Wid darstellt. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurden die Aufführungen, welche bisher unter reger Theilnahme der gesammten Bevölkerung des Ortes alle zehn Jahre stattgefunden hatten, verboten, aber infolge der dringenden Vorstellungen einer Deputation der Oberammergauer beim König Max I. wieder gestattet, nachdem der ehemalige Benediktiner Dr. Ottmar Weiß das ganze Gedicht, zu dem der Oberammergauer Lehrer Rochus Deder die Musik componirt hatte, gründlich umgearbeitet, und alle anstößigen Stellen daraus entfernt hatte. Im Jahre 1850 unternahm der geistliche Rath Daisenberger eine nochmalige Uebersetzung und Modernisirung, in welcher das Passionspiel auch in diesem Jahre wieder zur Aufführung gelangte. Obwohl dasselbe ursprünglich nur für Landleute bestimmt war, hat es doch im Laufe der Zeit, da es auch für den Gebildeten durch die Innigkeit und Naivität des Ausdrucks erheben und erbauend wirkt, einen bedeutenden Ruf erlangt, besonders seit Eduard Deobritz die Aufmerksamkeit auf die erstaunlichen Wirkungen dieser Volks- und Feiertage des Alpendorfes lenkte. Seitdem übten die Aufführungen, bei denen über 500 Personen jeden Alters mitwirkten, eine steigende Anziehungskraft aus. Bereits im Jahre 1830 mußte die Bühne vom Kirchhof des Dorfes, der klein geworden war, auf die Wiese verlegt werden, wo sie sich noch jetzt befindet. Die einzelnen Aufführungen, die in diesem Jahre am 24. Mai beginnen und am 30. September endigen sollen, finden in der Regel Sonntags statt, und während, von einer einstündigen Unterbrechung abgesehen, neun Stunden. Die Handlung spielt sich nach v. Reineberg-Düringsfeld etwa folgendermaßen ab:

Nach einer Duettarie erscheint ein Chor, dessen Gesang auf die lebenden Bilder aufmerksam macht, die hinter dem jetzt aufgehenden Vorhang sichtbar werden, zuerst die Austreibung Adams und Evas aus dem Paradiese und Isaaks Opferung, dann das Kreuz und vor ihm die vier betenden Gestalten. Nachdem der Chor die Zuschauer aufgefordert hat, dem Kampfe des Verdägners für die Welt aufmerksam zu folgen, verläßt er die Bühne, und nun beginnt das eigentliche Drama mit dem Einzuge Christi in Jerusalem. Im Hintergrunde der Bühne erscheinen Männer, Frauen und Kinder, Palmzweige in den Händen tragend und mit lauten Hosannarufen den Heiland begrüßend, der endlich selbst erscheint, inmitten seiner Jünger auf einem Esel reitend. Sobald er auf der Vorderbühne angelangt ist, steigt er ab.

Nachdem auf der Mittelbühne der Vorhang gefallen und wieder ausgezogen ist, erblickt man den Vorhof des Tempels und in demselben die Krämer und Geldwechsler. Christus tritt unter sie und treibt sie hinaus. In dieser Weise geht das Spiel weiter. Das ganze Drama besteht außer dem Vor- und Nachspiel aus 16 Abtheilungen, Gruppen von sogenannten Vorbildern oder plastischen Darstellungen aus dem Alten Testamente und den entsprechenden Szenen aus der Leidensgeschichte. Jede dieser Gruppen wird durch den Chor nach einem Vortrag des Chorführers in mannigfachen Gesängen vorbereitet und durch die Begleitung der Musik aufs wirksamste gehoben.

Das nächste lebende Bild zeigt die Söhne Jakobs, wie sie über das Verderben ihres Bruders Joseph ratzschlagen, die folgende Szene die Priester und die Schriftgelehrten, welche sich über die Tödtung Jesu besprechen. Alle sprechen im oberbayerischen Dialekt.

Die Bilder, welche den Abschied Tobias' von seinen Eltern und die Klage der Braut des Hohenliebes über den Verlust ihres Bräutigams darstellen, bereiten die Szene vor, in der Christus von den Seinen scheidet.

Die fünfte Gruppe enthält zwei Bilder; in dem einen spendet der Herr dem Volke Israel das Manna und die Weintrauben des gelobten Landes, und das andere stellt die Abendmahlstafel dar, welche ganz nach Leonardo da Vincis berühmtem Gemälde angeordnet ist.

Judas, der sich schon vorher mit dem Gedanken des Verrathes beschäftigt und seine Bedenken mit den Worten beschwichtigt hat: „Hinweg mit diesen Grillen, Juda! Dir winkt Versorgung!“ empfängt in der nächsten Szene seine Silberlinge. In der folgenden sieht man erst Adam im Schweife seines Angesichts sein Brot essen und dann Jesum im Gebet am Delberg blutigen Schweiß schwoigen. Ein Engel schwebt herab, um ihn zu stärken.

Dann folgt die Gesangnahme, wobei Petrus dem Markus das Ohr abhaut, und das Verhör Christi, sowie die Verleugnung Petri, der behauptet: „Bei meiner Ehre, ich kenne den Menschen nicht.“ Man sieht die Verweilung des Judas, der im Syndrium erscheint, Jesu Unschuld bezeugt und dann, nachdem der Hohepriester ihn „Schweigen und sich paken“ heißt, die Silberlinge hinwirft und sich an seinem Gürtel erhängt. Hierauf folgt die äußerst lebendig dargestellte Szene des Auftritts, den die Priester im Volke erregen, als Pilatus und Herodes Christum wegschicken.

Die Spannung wächst, wenn man den Erlöser auf Golgatha ankommen und das schwere Kreuz schleppen sieht, und wenn der Chor den Zuschauern ankündigt, daß jetzt die Kreuzigung des Herrn beginnt. Man hört bereits hinter dem Vorhang der Mittelbühne das Klöpfen der Hämmer, welche den grausamen Akt vollziehen, und wenn der Vorhang steigt, erblickt man die Schädelstätte mit Soldaten, Priestern und Volk, die beiden Schächer an ihren Kreuzen und Christum, wie er eben ans Kreuz gehftet wird, wobei man die Nachahmung eines jeden Umstandes aufs täuschendste ausführt.

Nicht weniger naturgetreu geschieht, nachdem Jesus verschieden ist, die Abnahme vom Kreuz. Nur die drei Marien u. Johannes sind am Orte geblieben, nur die Klagen der Mutter hört man noch. Joseph von Arimathea steigt an der Vorderseite, ein anderer an der Hinterseite des Kreuzes auf Leitern hinauf. Der erste Arm wird gelöst, man hört den Nagel zu Boden fallen, und Leise wird der Arm über die Schulter Josephs gelegt, der den Todten umfaßt hält und ihn, wenn der ganze Körper befreit ist, langsam hinabträgt.

Ist Jesus in das Grab gelegt, welches im Hintergrunde der Mittelbühne angebracht ist, so erscheint der Chor wieder, um die Auferstehung zu verkündigen. Den Schluß bildet die Szene der Frauen am Grabe und das Wiedererscheinen des Auferstandenen im Garten.

Der Schwedenhof.

Erzählung von Fritz Brentano.

(4. Fortsetzung.)

Ueber die Blutstätte im Walde hatte der Schnee sein Leichentuch gebreitet — die junge Försterin war aus dem Forsthaus in das nächste Städtchen gezogen, und schon wob das Vergessen seinen Schleier über die dunkle Geschichte.

Desto schlimmer aber sah es auf dem Schwedenhof aus. Seit Wochen lag die Bäuerin auf dem Siechenbett, und wer die hohe, ungebeugte Frau noch vor Monaten gekannt hatte, der erschrak bei ihrem Anblick. Ihre gerötheten Augen, aus denen eine unendliche Seelenangst sprach, lagen tief in ihren Höhlen, der Schmerz hatte schwere Furchen in ihr zerfallenes Antlitz gegraben, und ihre blassen Lippen murmelten stundenlang halbleise Gebete. Beharrlich wies sie jede ärztliche Hilfe von sich, und sie wußte warum. Was an ihrem Herzen nagte, das konnte keine Kunst des Arztes hinwegtäuschen, für ihr Leiden gab es kein Mittel als — den Tod; er allein konnte ihr Freund und Erlöser sein.

Es war eine stürmische, kalte Decebernacht. Tief verschneit lag draußen Feld und Wald, das Hofgesinde hatte sich längst zur Ruhe begeben, Alles war still und todt, und nur in dem Schlafzimmer der kranken Bäuerin gab die alte Oellampe noch trüben Schein. Die Sterbende, denn das war die Mutter des Ulrich, warf sich unruhig auf ihrem Lager hin und her, während ihr Sohn, das Haupt tief zur Erde gebeugt, ihre feberglühende Hand hielt und nur zuweilen einen scheuen Seitenblick auf seine Mutter warf.

Die alte Uhr hob aus und schlug zehn. Wie ein Schauer flog es bei diesen Klängen über den Leib des Schwedenhofbauern, und wieder trat die Blutthat am Waldquell allmählich vor seine Seele und entrang ihm einen langen, tiefen Seufzer. Die Bäuerin bestete einen jener unbeschreiblichen Blicke auf den armen Sohn, und leise klang es von ihren Lippen:

„Ulrich!“
„Mutter!“ antwortete er fast tonlos und hob den Blick auf das blasse, abgekehrte Antlitz der Kranken.

Diese richtete sich halb auf, zog mit fast übermenschlicher Anstrengung den sich abwendenden Sohn dicht zu sich heran und fragte ernst und schwer:

„Hast Du es gethan, Ulrich?“

„Mutter!“

„Nein, weiche mir nicht aus,“ rief sie heftig und hielt seine Hände frampfhaft fest, „das Entsetzliche muß endlich klar werden, die schwere Last des Geheimnisses, die mich seit Monaten langsam zu Tode quält, muß herunter von meiner Seele, die sich sonst nicht zu jenen Regionen aufschwingen kann, wo all der Jammer — all das Elend endet! Ulrich, wir sind allein, Niemand hört uns, als der ewige Erbarmen dort oben. Sprich, Ulrich, hast Du es gethan?“

„Ich hab's gethan!“ klang es fast stöhnend von seinen Lippen, und mit einem Wehlaut ließ die Kranke die Hände des Sohnes los und sank auf ihr Lager zurück.

„Ich hab's gethan!“ Sie hatte es gewußt; von der ersten Stunde an, da sie gehört, daß der Förster verschwunden sei — hatte sie das Geständniß täglich in den scheuen Zügen ihres Sohnes gelesen und dennoch traf sie's wie ein Dolchstoß, als sie die furchtbaren Worte aus seinem eigenen Munde vernahm, von ihm selbst die Bestätigung ihrer schlimmsten Befürchtungen hörte.

„Ich hab's gethan!“ Lange fand sie keine Worte nach dem schrecklichen Geständniß. Nur das harte Ticken der Uhr und ihre eigenen schweren Athemzüge unterbrachen die unheimliche Stille, die in dem Krankenzimmer herrschte, bis sie sich endlich wieder aufrichtete und mit fast tonloser Stimme sprach:

„Und wie geschah es? Erzähle mir Alles, ehe ich von hinnen scheide!“

„O Mutter, Mutter!“ rief Ulrich in überströmendem Leid und warf sich vor dem Bett der Kranken auf die Kniee. „Duale mich nicht, das Furchterliche selbst zu berichten, es nochmals zu durchleben. Wie's geschah? Ich traf ihn an jenem Abend — Du weißt wohl, welchen ich meine — im Walde, gerade als ich einen Hirsch gewildert. Er forderte mich auf, ihn zu Gericht zu folgen — schoß nach mir — seßte, und ich — o verflucht sei die Hand, die es that! — ich traf ihn desto besser!“

„Und wo verbarst Du die Leiche?“ fragte leise die Kranke.
„In der Mordeiche!“ antwortete er und fuhr fort: „O Mutter, hätte ich Dir gefolgt in jener Nacht, als mich der Teufel Zinaustrieb in den Wald — oder hätte mich die Kugel des Försters erreicht, und ich läge draußen, kalt und starr wie er, statt das Gewicht der entsetzlichen, unfähbaren Schuld zu tragen. Keine Ruhe kam über mich, kein Schlaf senkte sich auf meine Lider seit dem Abend, und nimmer kann es Friede da drinnen werden!“

Wieder warf er sich verzweifelt über das Lager der Kranken, welche tief aufstöhnte und ihre zitternde Hand auf das Haupt des Sohnes legte.

„Ulrich — Ulrich,“ sprach sie, „armer, unglücklicher Sohn, ich weiß Dir keinen Rath und muß Dich zurücklassen ohne Trost — ohne Hilfe in der Welt. Ich will Dich nicht drängen — Dich dem irdischen Richter zu überliefern — möge Gott mir in meiner Todesstunde verzeihen, wenn ich den einzigen Sohn nicht von Hentershand sterben lassen will — aber ich beschwöre Dich — sühne die That Dein lebenslang — bete — bete, mein Sohn — mache Frieden mit Deinem Gott — bis er Dich abrufst vor sein ewiges Gericht — — und — leb wohl — Ulrich — der Tod — ich fühl's, es ist zu Ende!“

„Mutter! Mutter!“ schrie er auf und faßte die Sterbende in beide Arme, „Du darfst mich nicht jetzt — nicht so verlassen! O bleibe, Mutter, und laß mich das entsetzliche Elend nicht allein tragen auf dieser Welt!“

Aber sie blieb nicht. Noch einmal hob die Schwedenhofbäuerin ihr Haupt — noch einmal öffnete sie ihre Augen und richtete einen Blick, in dem schon alle Schauer des Todes lagen, auf den Sohn — einen jener Blicke, den wir nimmer vergessen, der uns verfolgt über Meere und Länder — im Arm des Tages — im Schlaf der Nächte. Dann sank sie zurück und war todt.

Der Nachsturm heulte um das Haus und rüttelte gewaltig an den Fensterladen; die Bäume krachten unter der Last des Schnees und alle Schauer der eisigen Winternacht zogen durch die Ritzen und Spalten in den einsamen Hof.

Aber Ulrich hörte — sah nichts. Halb erstarrt fanden ihn am andern Morgen die Wägen, immer noch vor dem Bette der todtten Mutter kniend und ihre Hände in den seinen haltend. Kalt und fremd blickte er um sich, als man ihn sanft von der

tergründe
er wieder,
bildet die
einen des
n Leichen-
Forsthaus
Bergeffen
hof aus.
und wer
hatte, der
aus denen
Höhlen,
Antlig ge-
halbteise
sich, und
ante seine
es sein
und Er-
verschneit
längst
in dem
mpe noch
utter des
während
glühende
auf seine
Schauer
hofbauern,
vor seine
er. Die
auf den
Blick auf
enschlicher
eran und
ielt seine
werden,
en lang-
die sich
all der
ein, Nie-
Sprich,
n Rippen,
Sohnes
er ersten
in sei —
ines
als sie
ohn, von
en hörte.
ach dem
und ihre
Stille,
wieder
ich von
dem Leid
„Duale
mals zu
wend —
als ich
richt zu
lucht sei
Kranke.
rt: „D
er Teufel
gel des
wie er,
tragen.
meine
brinnen
Franken,
Haupt
Sohn,
ne Trost
igen —
mir in
yn nicht
re Dich
t Sohn
uft vor
— der
erbende
lassen!
t allein
benhof-
en und
lagen,
rgeffen,
Lages
ar tobt,
ewältig
st des
durch
en ihn
ette der
haltend.
von der

Leiche hinwegzog, und dann schritt er, ohne ein Wort zu sprechen, hinaus über die beschneiten Felder — in den Wald.

Die Nacht war schon angebrochen, als er zurückkehrte. War er früher schon stillräumerisch gewesen, so war es jetzt, als ob die Ruhe des Grabes über ihn gekommen sei. Das Begräbnis der Mutter überließ er einem entfernten Verwandten unten aus dem Dorf, und nur einmal in der Nacht stand er plötzlich neben dem erschrockenen Totenwächter an dem Sarge und blühte lange — lange Zeit in das verkümmerte, entstellte und doch so liebe Antlitz, das er ja so gerne mit seinem Herzblut zu neuem Leben erweckt hätte.

Der Schnee hatte sein dichtes Leichentuch über das Grab der Schwedenhofsbauerin gebreitet — der Venz hatte es mit linder Hand davon genommen und seine ersten Blumen über den Hügel gestreut — draußen im Wald grünte und blühte es wieder lustig, und um das heimliche Grab in der Eiche rannten sich die jungen Blätter und bargen das blutige Geheimnis tief und tiefer vor jedem forschenden Auge.

Die junge Försterin aber hatte aus der fernen Hauptstadt eine feltame Kanne erhalten. Von unbekannter Hand war für sie dort eine Summe deponiert worden, deren Zinsen hinreichten, ihr ein bescheidenes Leben zu sichern, und vergeblich mühte sie sich ab, den Schleier zu lüften, in welchen sich ihr heimlicher Wohlthäter hüllte.

Wohl ahnte sie, daß es mit dem Verschwinden ihres Mannes zusammenhänge, aber eine Gewissheit konnte sie nicht erlangen, da man selbst an Ort und Stelle nichts Näheres über ihren unbekanntem Freund wußte.

Und auch den Dorfbewohnern brachte der Frühling eine Ueberraschung. Der Schwedenhof, seit mehr denn zweihundert Jahren im Besitz der Voretern Ulrichs, ging in andere Hände über — von fernher, weit aus dem Polnischen, war der neue Eigentümer eines Tages gekommen, und Ulrich war hinausgegangen in die weite — weite Welt. Wohl waren die Schwedenhofsbauern denen vom Dorf stets ziemlich fremd gewesen und hatten still und verschlossen für sich selbst gelebt, allein trotzdem ging doch ein allgemeines Staunen über diesen plötzlichen Entschluß durch die Gegend, und noch lange bildete der Verkauf des Hofes das abendliche Gesprächsthema, bis auch hier die Zeit das Gedenden verwischte und das Vergessen in seine uralten — ewigen Rechte trat.

6.

Acht Jahre waren seit jener Zeit verfloßen.

Wir müssen unsere Leser hinüberführen über den weiten Ozean, in das damalige Land der ungezügelten Kraft und Freiheit, den fernen Westen Amerikas, der noch nicht angekränelt war von der modernen Kultur, wo man die Korruption der Städte noch nicht kannte, und wo eiserne Pioniere der Zivilisation den schweren Kampf gegen Wildnis und Urwald führten und unter harten Kämpfen Schritt für Schritt sich das Terrain erkämpften, auf dem sie einsam leben — einsam sterben konnten. Noch reichten die Gürtel der pfadlosen Wälder bis an den gewaltigen Strom oder den schimmernden See, der sich in feierlich erhabener Schweigsamkeit unendlich ausbreitete schien — nur selten tauchte ein sonnengebräuntes Menschenantlitz zwischen den Bäumen auf und verkündete der Donner einer Wälsche, daß die europäische Todeswaffe auch schon in diese leichten Kanoe über die Fluth, dessen schweigame, kupferbraune Inassen Zeugnis davon ablegten, daß noch die Ureinwohner die Herren des Grund und Bodens waren.

Es war gegen Abend, und die Sonne, die den Tag über glühende Strahlen herabgeschandt hatte, warf dieselben bereits schräg durch die Bäume und auf eine kleine Lichtung, in deren Mitte sich ein roh gezimmertes, aber starkes Blockhaus erhob. Die Thür desselben stand offen und gewährte einen Blick in das schmudlose Innere, in welchem allerdings nicht viel zu sehen war. In zwei verschiedenen Ecken lag je ein Haufen Felle und Häute aufgestapelt — dieselben dienten offenbar zum Nachtlager für die Inassen der Ansiedelung — ein roh gearbeiteter Tisch, dessen Füße in die Erde gerammt waren, ein paar Stühle von gleichem Kaliber und ein aus unbekanntem Feldstein aufgebauter Feuerherd bildeten die Ausstattung des schlichten Gebäudes, dessen einziger Schmuck, wenn man dies so nennen durfte, in einigen Gewehren bestand, die an einer der Wände hingen und offenbar

mit besonderer Sorgfalt gepflegt waren. Zwei derselben schienen europäischer Herkunft zu sein, während die andern beiden von jenem außerordentlich wichtigen Kaliber waren, wie es zu jener Zeit in den amerikanischen Wäldern gang und gäbe war.

In einiger Entfernung von dem Blockhaus lag auf einem Felle, welches am Boden ausgebreitet lag, ein Kind von etwa einem Jahre, während die junge Mutter desselben in der Nähe beschäftigt war, Wäsche von einer Leine abzuhängen, die zwischen zwei Bäumen gespannt war. Ein mächtiger Wolfshund hatte sich dicht bei dem spielenden Kinde in die Sonne gelegt und schaute mit blinzelnden Augen zu ihm hinüber, dabei von Zeit zu Zeit den Kopf hebend und in die Luft hinausschnobernd.

Das junge Weib hatte seine Arbeit beendet und trat zu der Kleinen, die ihr beide Hände entgegenstreckte, und als sie sich zu ihr niederbeugte, dieselben um den Hals der Mutter schlang. Es war ein liebliches Bild, welches sich dem Beschauer bot. Das blonde Haar des Kindes stach auffallend von dem tiefunklen des jungen Weibes ab, wie auch seine ganze Gesichtsbildung mehr auf den Vater hinwies, der offenbar deutscher Abkunft war, während die Mutter von dem Stamme der französischen Kanadier schien.

„Nun, Lieb!“ flüsterte das junge Weib und drückte das Lockenköpfchen der Kleinen an ihre Brust. „Bist Du müde und willst zur Mutter? Komm ich bringe Dich zum Lager, dort sollst Du ruhen, bis der Vater nach Hause kommt!“

Sie nahm das Kind auf den Arm und trug es in die Hütte, während der riesige Hund sich ebenfalls erhob und ihr treulich auf den Fersen folgte. An der Thür aber drehte er sich plötzlich um, witterte in die Weite hinaus und stieß ein dumpfes, bedrohliches Knurren aus, welches auch die junge Mutter veranlaßte, stehen zu bleiben und nach dem Thier sich umzublicken. Als sie das Gebahren ihres Hüters folgern ließ, daß irgend eine Gefahr im Anzuge sei, trug sie schleunigst das Kind, welches bereits auf ihren Armen zu entschlummern begann, auf eines der Lager im Blockhaus und griff mit so sicherer Hand nach einer der schwersten Büchsen an der Wand, daß daraus zu ersehen war, daß sie mit der Führung der Waffe wohl Bescheid wußte. Im nächsten Augenblick trat sie unter die Thür des Blockhauses und zog dieselbe hinter sich zu, wobei sie scharf nach der Richtung hinpähte, nach welcher ihr vierfüßiger Gefährte mehr und mehr knurrte, bis er in ein wüthendes Bellen ausbrach.

Ein tödtlicher Schreck fuhr der Frau in alle Glieder, als das Unterholz am Saum der Lichtung sich theilte und die hohe Gestalt eines indianischen Kriegers in dieselbe trat. Er hob wie zum Schutze seiner Augen vor den letzten Sonnenstrahlen seine Hand an die Stirn und schaute ruhig zu dem Weib hinüber, welches mit der einen Hand den wüthenden Hund am Halsband festhielt, damit er sich nicht auf den Fremdling stürze, während die andere krampfhaft die Büchse umklammert hielt.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Ostaasiatische Diplomatie. Eine hübsche Anekdote über die Japaner erzählt Victor de Cottens im „Soir“ aus Anlaß des Besuches des Prinzen Kotohito in Paris. Diese Anekdote ist noch heute in den Pariser diplomatischen Kreisen sprichwörtlich. Es war kurz vor der Ausstellung von 1867. Eine japanische Gesandtschaft kam nach Paris, um über die Wahl von drei Freihäfen zu unterhandeln, die unter den Seestädten Frankreichs und Japans ausgewählt werden sollten. Die Unterhandlungen wurden sehr höflich geführt. „Wählen Sie,“ sagte Japan, „wir wählen nach Ihnen.“ Der Minister des Auswärtigen Amtes bezeichnete drei japanische Häfen: Yokohama, Jeddo und Han-Yang. Die Gesandtschaft machte keine Einwendung und reiste lächelnd, „mit dem strophischen und geistreichen Lächeln des Japaners,“ nach der Heimath zurück. Einige Zeit später machte Japan bekannt, daß es die Vorschläge Frankreichs annähme, und wählte seinerseits Le Havre, Marseille und „Southampton!“ Die Pariser Diplomaten hielten sich die Seiten vor Lachen über diese harmlosen Japaner —, aber Southampton ist doch in England, ihr harmlosen Seelen! „Wir wissen es sehr wohl,“ antwortete der Gesandte, „aber Han-Yang ist in Korea!“

— Weltpost-Jubiläumstorte. Im nächsten Juli wird in Bern der 25-jährige Bestand des Weltpostvereins ge-

feiert werden. Dabei soll zur Freude der Philatelisten auch eine internationale Jubiläumstorte zur Ausgabe gelangen.

— Zwei Mütter. Nach Franzensfeste (Tirol) kam dieser Tage eine junge Mutter mit einem etwa 14 Tage alten Kinde, welche den Personenzug von Innsbruck zur Fahrt benutzte hatte. Vom Bahnhof begab sich die Person in das nahe gelegene Gasthaus „Zum Reiser“ und nahm dort eine Mahlzeit ein. Plötzlich sprang sie auf und bat die Kellnerin, auf ihr Kind einen Augenblick Acht zu geben, sie müsse schnell einmal nach dem Bahnhofe hinüber. Die Kellnerin ahnte nichts Arges, aber die Person kam nicht wieder. Man forschte nun nach und erfuhr am Bahnhof, daß sie den in das Pustertal gerade abgehenden Zug erreicht hatte und abgefahren war. Bei dem Kinde fand man nun auch einen Zettel mit folgendem Inhalt: „Schente Euch das Kind; bin arm, kann für das Kind nichts bekommen. Ich bitte, nehmt es und erzieht es gut, das Mädchen heißt Hedwig Johanna L.“ Die Gasthausbesitzerin, Frau Bild, welche Mutter von achtzehn Kindern ist, meinte beim Lesen des Zettels: „Habe ich achtzehn Kinder aufgezogen, so ziehe ich das neunzehnte auch noch auf.“ Die brave Frau hat das Kind tatsächlich in ihre Familie aufgenommen.

— Der Schwabekönig und sein Doppelgänger. Als Seitenstück zu einigen durch die Blätter gegangenen Anekdoten von färslichen Doppelgängern wird ein hübsches Geschichtchen von König Karl von Württemberg (1864—1891) erzählt. Dieser war kein Freund von Uniform, sondern ging, wo er irgend konnte, in bürgerlicher Tracht. Meist trug er ein kurzes Jacket mit hohem Hut. Er hatte einen eigenthümlichen gespreizten Gang, an dem man ihn von Weitem erkannte, und ein Doppelgänger, der ihm täuschend ähnlich sah und ihn auch in Haar- und Barttracht kopirte, ahmte Tracht und Gang des Königs nach. Die Stuttgarter Schloßwache befand sich damals im Hoftheater, das mit dem Schloß durch eine Ueberführung verbunden war. Unter diese Ueberführung stellte man eine Schloßwache, die dem Posten vor dem Gewehr melden mußte, wenn der König von seinem Spaziergang in den „Anlagen“ ins Schloß zurückkehrte, damit die Schloßwache rechtzeitig ins Gewehr treten konnte. Nun kam es einmal vor, daß die Schloßwache den Doppelgänger für den König hielt und mit aller Kraft ihrer Lungen „Herkaus!“ rief, als der Mann im Cylinder mit dem eigenthümlichen Gang unten in der Allee sichtbar wurde. Daraufhin wurde dieser vor den Polizeiamtman geladen, der ihm zunächst zuredete, er möge sich doch nicht gerade so stellen, wie der König. Als das alles nichts half, fiel aus dem Munde des Amtmanns das geflügelte Wort: „So gewöhnen Sie sich wenigstens den sauberen Gang ab!“ Denn ein Schwabe kann nun einmal nicht aus seiner Haut fahren und in Württemberg nimmt man es mit dem Ausdruck „Sau“ nicht so genau. Die feinsten Schwabenmädle Stuttgarts finden etwas „saumäßig“ schön.

Pfeiffer & Diller's Kaffee-Soonz
ist und bleibt der beste und ausgebigste Kaffee-Zusatz.
(Original-Marke 1 Dose.)

Mittheilungen des Königl. Landesamts Eibenslok vom 2. bis mit 8. Mai 1900.
Aufgebote: a. hiesige: 80) Der Wagenrüder Ernst Richard Rothel in Oberhöndorf mit Martha Maria Heinz hier.
h. auswärtige: Bacat.
b. hiesige: Bacat.
Geburtsfälle: 118) Heinrich Hans, S. des Deconomen Heinrich Erdmann Köhler hier. 119) 1 Mädchen des Formers Gustav Hermann Unger hier. 117) Hedwig Helene, T. des Zimmermanns Gustav Louis Düster hier. 118) Hans Gottfried, S. des Hausmanns Otto Dahn hier. 119) Kurt Friedrich, S. des Fabrikarbeiters August Friedrich Feder in Blausthal. 120) Curt Walter, S. des Fabrikarbeiters Hermann Reich Stemmeler hier.
Sterbefälle: 71) Der Schneider Christoph Friedrich Ferdinand Dörfel hier, ein Ehemann, 87 J. 5 M. 4 T. 78) 1 T. des Formers Gustav Hermann Unger hier. 187), 73) Die Maschinenführer-Gattin Elvira Wilha Riebner geb. Dager hier, 34 J. 3 M. 5 T. 74) Emil Alfred, S. des Hofmeisters Hermann Richard Walter Freyberg in Wolfgrün, 4 M. 5 T. 75) Helene Martha, T. des Handarbeiters Gustav Emil Heymann hier, 3 M.

Die Zigeuner kommen Garten-Möbel

am 23. Mai.

Konkurs-Auktion.
Donnerstag, den 10. und Freitag, den 11. djs. Mts., von 1/3 Uhr Nachm. an, werde ich im „Feldschloßchen“ hier einen großen Posten **Räben, Güte, Pelzwaaren, Felle, Stoffe, eine Laden-einrichtung** und andere Gegenstände gegen Baarzahlung versteigern. Erstehungslustige ladet höflichst ein
Eibenslok, den 7. Mai 1900.

Alban Meichsner,
Konkurs-Verwalter.

als: **Tische, Stühle und Bänke** empfiehlt **Theodor Schubart.**
Dr. Richters electromotorische **Zahnhalsbänder,** um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik u. der innerlich vergrößerte Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu laufen sind bei **E. Haunebohn.**

STOLLWERCK'S
Herz
CACAO
1 Cacaoherz = 3 Pfg. = 1 Tasse

Stets gleichmässiges Getränk.
In den Niederlagen Stollwerck's
Chocoladen und Cacaos vorräthig.
Kraftbriese empfiehlt E. Haunebohn.

Auf das Beste fortirt mit allen
Neuheiten der Saison
ist mein Lager in
Kleiderstoffen
wobei auch
Waschstoffe
in denkbar reichster Auswahl vertreten sind.
C. G. Seidel.

Am zu räumen
sofort zu verkaufen ca. 30 Ctr. **Stroh,**
Maschinendrusch, à Ctr. Mark 1,75,
und ca. 30 Ctr. **Heu,** à Ctr. M. 2,25.
Ed. Flemming & Co.
Schönheide.

Posten
Creplisse und seid. Mouffelin,
weiß, schwarz und bunt, ist billig
zu verkaufen. Reflect. bitten Adresse
unter **B. 100** in der Expedition
d. Bl. niederzulegen.

DANK.

Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme beim Tode und Begräbnisse meiner lieben Frau **Milka Lisette geb. Dager** sage ich hiermit Allen meinen herzlichsten Dank. Besonderen Dank Dr. Schlam für die Bemühungen, die Theure am Leben zu erhalten, Drn. Pastor Gebauer für die trostreichen Worte am Sarge, meinen Herren Arbeitgeber für die gütige Spende, meinen Mitarbeitern und Arbeiterinnen für den dargebrachten Trauergesang u., sowie Allen, welche die Entschlafene durch Begleitung zur letzten Ruhestätte und Blumenschmuck ehrten.
Eibenslok, Aue, Suidau, den 7. Mai 1900.
Der trauernde Gatte
Emil Riebner.
Ihre Wilt, was ich geiltten habe
Wird mich ja nicht wieder auf.
In meinem ganzen Lebenslauf.

Plüschtschdecken,
gestickte **Lambrequins**
und **Uebergardinen,** zu jeden
Bezug passend, in bunt oder glatt,
versendet billigst
Paul Thum, Chemnitz.
Preisliste frei.
Bitte um Farbenprobe und Grösse.

Verlangen Sie gratis u. franco meinen
Illustr. Hauptkatal. über
Fahrräder
u. Fahrradartikel u. Sie
werd. sich überzeugen, dass
ich h. bester Qualität, mit
jähr. Garant., am billigst
bin — Wiederverk. ges.
Deutsche Fahrrad-Industrie,
Richard Drösner,
Hannover, Brüderstr. 4.

Frischer Schellfisch
trifft **Donnerstag früh** ein. Um
flotte Abnahme bittet
Johanne verw. Wleischmidt.

Frische's Kursbücher und
Blitzfahrpläne
hält auf Lager
Theodor Schubart.

Die beste Kinderseife
äußerst mild u. wohlthunend für jede empfindliche Haut, ist unbedingt **Bergmanns:**
Buttermilchseife,
vorzüglich für **zarten, weissen Teint.**
à St. 30 Pf. bei **H. Lohmann.**

Hohefeine Bratheringe,
sowie **Delikatsheringe** empfiehlt
Magnus Winkler.

Flüssigen Crystalleim
zur direkten Anwendung in kaltem
Flussande zum Stützen von **Borzean,**
Glas, Holz, Papier, Wappe u.,
unentbehrlich für Comptoire u. Haus-
haltungen, empfiehlt
E. Haunebohn.

